

Freilegung des Kalksteins sichtbar. Diese Situation eines bedeckten Karstes bestand gleichermaßen auch im Mittelalter, als vermutlich einzelne an der Talflanke auftretende Erzbrocken die Aufnahme des Bergbaus veranlassten.

Die obere Grenzfläche des Massenkalks fällt hier steil bis zu 50 m nach Osten ab. Die östlich anschließenden und darüber liegenden weißen, bleierzführenden Tone der Velbert-Schichten werden im unteren Teil auch durch lockeren Kalkstein ersetzt. Diese steile Grenzfläche ist überwiegend durch Kalklösung aufgrund der Verkarstung entstanden und möglicherweise durch eine tektonische Störung bedingt.

Erze traten im Bereich des historischen Bergwerks als sog. Lehm- oder Residualerze auf, d. h. sie befanden sich nicht mehr gangförmig im ursprünglichen Gesteinsverband mit dem Massenkalk oder den Velbert-Schichten, sondern unterlagen bereits einem Verwitterungsprozess. Sie bestanden hauptsächlich aus unterschiedlich großen, rundlichen Bleiglanzaggregaten von bis zu einer halben Tonne Gewicht (Abb. 1), wobei die reiche Erzföhrung in einer Zone mit westöstlich streichender Störungstektonik liegt. Die mittelalterlichen Bergleute konnten demnach keinen Erzgängen folgen, sondern bauten das unregelmäßig im Ton verteilte Bleierz

mittels Schächten und Stollen ab. Vermutlich kam dieser Bergbau durch hohen Wasserzutritt zum Erliegen. Nördlich der Schächte fanden sich vergleichbare Bleierzvorkommen.

#### Literatur

J. W. Aschenberg (Hrsg.), Taschenbuch für bildende, dichtende und historische Kunst. Taschenbuch auf das Jahr 1804, für die Gegenden am Niederrhein 6 (Dortmund 1804). – R.-U. Lüttsch, Der Velberter Bergbau und das Bergrevier Werden (Neustadt a. d. Aisch 1980). – U. Harms/H. Heckmann/S. Weyer/H. Mali, Galenit-Mineralchemie und Blei-Isotopengeochemie der postvariszischen Gangvererzungen des Niederbergischen Landes, Deutschland. Zeitschr. dt. Ges. Geowiss. 163/1, 2012, 69–90. – K. Wesoly (Bearb.), Wülfrath. Rhein. Städteatlas (Köln/Bonn 1996).

#### Abbildungsnachweis

1 G. Drozdowski/Geolog. Dienst Krefeld. – 2 Fa. F. Goldschmidt, Düren, u. D. Juch/Geolog. Dienst Krefeld. – 3 Fa. F. Goldschmidt, Düren.

## Stadt Krefeld

# Die Anfänge der Krefelder Landwehr und das örtliche Wegenetz

Christoph Reichmann

**I**m Rahmen der Neuaufstellung des Flächennutzungsplanes wurden in Krefeld verschiedene Sondierungen durchgeführt. Gleich in zwei Fällen gab es überraschende Befunde unter den an der Ackeroberfläche festgestellten Konzentrationen hochmittelalterlicher Scherben. Anstelle der erwarteten Siedlungsreste zeigten sich lediglich Gräben und Wegespuren.

Die erste Stelle befindet sich im Norden der ehemaligen Bauernschaft Inrath (Abb. 1), die im Mittelalter zum moersischen Krefeld gehörte, dicht hinter der heute eingeebneten Landwehr gegen das kurkölnische Amt Kempen. Von deren Erbauung kündigt eine Urkunde des Kölner Erzbischofs

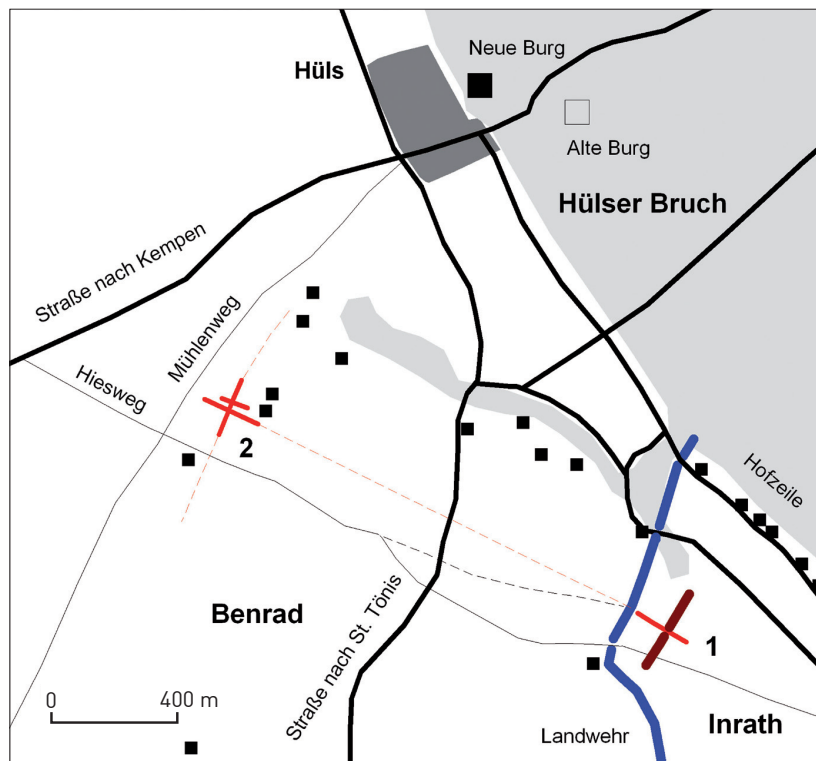
Friedrich III. von Saarwerden. Im Jahre 1372 legt er fest, dass die jetzt gegrabenen und geschlossenen Landwehren (lantwere) zwischen den Ländern von Kempen und Krefeld (Creyvelt) zum Gebrauch und Schutz des Erzbischofs und des Grafen von Moers, des Krefelder Landesherren, dienen sollen.

Die Sondage ergab nun, dass sich ungefähr 120 m hinter der Landwehr von 1372 eine ältere zweiphasige Grabensperre befand, mithin die Landwehr offensichtlich bereits einen Vorgänger besaß (Abb. 2). Über die Gestaltung der oberirdischen Anlagen lässt der Befund keine genaueren Angaben zu, doch ergab der Aushub des schmalen Grabens sicherlich nur ein im Vergleich zur späteren Land-

wehr bescheidenes Wallhindernis. Der erste Graben zeigte eine relativ scharf geschnittene Kontur mit ebener, ca. 40 cm breiter Sohle, bei einer Tiefe von ungefähr 1,10 m unter der heutigen Geländeoberfläche. Der Graben wurde dann in einer zweiten Phase weniger tief aber breiter und muldenförmig nachgeschnitten. Aus der jüngeren Füllung konnten eine Anzahl Scherben des 13. Jahrhunderts geborgen werden. Doch setzte das im Humus verstreute Material bereits während des 12. Jahrhunderts ein, sodass wir bereits für diese Zeit mit der Anlage einer ersten Sperre rechnen müssen. Allerdings konzentrierten sich die Streufunde an der Oberfläche nicht auf den Verlauf des Grabens sondern auf einen breiten Durchgang im Nordosten, was vermuten lässt, dass hier ein Weg verlief, an dem über längere Zeit – vor allem auf der kölnischen Seite – einfache Waren feilgeboten und ausgetauscht wurden.

Einem vergleichbaren Markt scheint auch die Scherbenkonzentration an der zweiten Fundstelle ihre Entstehung zu verdanken. Dieser Platz liegt offenbar an der gleichen, heute aufgelassenen Wegetrasse rund 3 km weiter nordwestlich der alten Landwehr (Abb. 1). Der Grund für die marktartige Situation bildete hier jedoch keine weitere Grenze, sondern ein zumindest damals wichtiges Wegekreuz. Angeschnitten wurden mehrere akkurat angelegte Straßengräben sowie deutliche Karrenspuren. Die Straßengräben scheinen sich allerdings auf den eigentlichen Kreuzungsbereich beschränkt zu haben. Vermutlich sollten sie vor allem die Karren im Gleis halten und ein Überfahren der Zwickel verhindern. Die intensivsten Spuren hinterließ jedoch nicht der von der Landwehr heranzuführende Weg, sondern der damals offenbar stärker befahrene Querweg, denn er hatte sich hohlwegartig in den Untergrund gefressen, obwohl das Gelände kaum Relief besitzt.

Die hochmittelalterlichen Wegetrassen liegen heute unter Ackerland, jedoch zeichnen sich – um ca. 200 m verschoben – sowohl im Urkataster als auch in der 1806 angefertigten Tranchot-Karte immer noch Nachfolger in Flurgrenzen und Feldwegen ab. Deutlich zu erkennen ist aber auch, dass die spätere Entwicklung ein anderes Verkehrssystem notwendig machte. Der alte Querweg zielte von Hüls aus durch die Ortschaften hindurch nach Südwesten. Anscheinend wurde die Übergangsstelle des Weges auf die Mittelterasse durch die als Ministerialenbesitz belegte Burg Hüls kontrolliert. Später bestimmten hingegen die von der Übergangsstelle aus nach Kempen und St. Tönis führenden Straßen das Bild. Auch an der Landwehr verschob sich das Wegesystem. Zwar entstand später in ungefähr 100 m Entfernung vom alten Durchgang ein neuer, doch fungierte dieser offenbar schon im 15. Jahrhundert nur noch als Nebendurchgang. Die Hauptwege nach Krefeld schoben sich jetzt dichter an den



Plattenrand, wo zu dieser Zeit eine Hofzeile angelegt wurde. Dies lässt vermuten, dass man die in die Terrasse einschneidende Niederung, die der alte Weg im Westen umging, mithilfe von befestigten Steegen befahrbar gemacht hat. Jedenfalls trägt die nördlich an die Hofzeile anschließende Gegend immer noch den Namen „Steeg“.

**1** Krefeld. Übersichtsplan mit Straßenennetz um 1800, Fundstellen und rekonstruierte Wege (rot).

**2** Krefeld-Inrath, Drügstraße. Zweiperiodiger Graben der frühen Landwehr.

Abbildungsnachweis

1–2 Ch. Reichmann / Mus. Burg Linn.